

"Bernzieh" und Esperanto: Technische Terminologie im Nationalsozialismus zwischen Sprachpurismus und internationaler Normung

Gabriel, Peter

Postprint / Postprint

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gabriel, P. (2022). "Bernzieh" und Esperanto: Technische Terminologie im Nationalsozialismus zwischen Sprachpurismus und internationaler Normung. *Technikgeschichte*, 89(4), 277-302. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-94171-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

„Bernzieh“ und Esperanto Technische Terminologie im Nationalsozialismus zwischen Sprachpurismus und internationaler Normung

Von Peter Gabriel

Schlüsselbegriffe: Gemeinschaftsarbeit, Terminologie, Sprachpurismus, Normung, Nationalsozialismus

Zusammenfassung: Anfang der 1930er Jahre festigten sich bei den technisch-wissenschaftlichen Vereinen in Deutschland die Regeln zur Festlegung ihrer Terminologie im Rahmen der internationalen Normung. Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten gelang es Sprachpuristen, ihren Verdeutschungsaktivismus in der Gemeinschaftsarbeit der Vereine zu platzieren. 1937 aber verbot Fritz Todt, der führende NS-Technikfunktionär, die sprachpuristischen Arbeiten, während die Vereine die auf internationaler Kooperation und der Plansprache Esperanto aufsetzende Institutionalisierung der technischen Terminologie fortführten. Der Beitrag untersucht an diesem Beispiel die gesellschaftspolitische Stellung der Ingenieure im Dritten Reich, die weniger von einem Widerspruch zwischen technischer Rationalität und NS-Ideologie oder einer „Politisierung der Technik“ (Meyer) geprägt war als von der Integration der technisch-wissenschaftlichen Vereine in die „neue Staatlichkeit“ (Hachtmann) des Regimes.

Einleitung

„Deutscher, sprich deutsch.“ So forderte es ab 1934 die Reichsgemeinschaft technisch-wissenschaftlicher Arbeit (RTA). Der Dachverband der technisch-wissenschaftlichen Vereine im Dritten Reich verlangte zukünftig auf Fremdwörter als technische Fachbegriffe zu verzichten und sie durch deutsche Ausdrücke zu ersetzen.¹ Bis 1936 erschien in vier Auflagen die Broschüre „Verdeutschung technischer Fremdwörter“, die zuletzt auch Bezeichnungen wie „Selb“ für „Automat“ enthielt, die nicht im Konsens entschieden worden waren.² Ausdrücklich stellte die RTA die Verdeutschungen in den Dienst an der „wahren Volksgemeinschaft“³ des NS-Regimes. Umso überraschter waren die Sprachpuristen als Fritz Todt (1891–1942), der Leiter des Nationalsozialistischen Bundes Deutscher Technik (NSBDT) und der RTA, dem Purismus 1937 ein Ende machte.

¹ Deutscher, sprich deutsch! Die Wirkung unserer Verdeutschungsbestrebungen, in: RTA-Nachrichten 14, H. 39, 1934, S. 2.

² RTA (Hg.), Verdeutschung technischer Fremdwörter, 4. Auflage, Berlin 1936.

³ Die Verdeutschung technischer Fremdwörter, in: RTA-Nachrichten 14, H. 19, 1934, S. 5.

Todt bezog sich auf einen besonders aufsehenerregenden Verdeutschungsvorschlag – die „elektrische Lokomotive“ sollte zur „Bernzieh“ werden – und verbot, eingeführte technische Fremdwörter zu verdeutschen.⁴ Gleichzeitig setzte der österreichische Elektrotechniker Eugen Wüster im nationalsozialistischen Deutschland erfolgreich sein bereits 1931 vorgestelltes Konzept einer internationalen Normung von technischen Fachbegriffen durch, in dem Fremdwörter nur ein „Schönheitsfehler“ waren und der Plansprache Esperanto lange eine wichtige Rolle als sprachübergreifendem „Terminologie-Code“ zukam.⁵

Die Institutionalisierung der technischen Terminologiearbeit während des Dritten Reichs und die damals zentrale Verdeutschungsdebatte erlauben einen Detailblick auf die gesellschaftspolitische Stellung der Ingenieure im NS-Staat. Wolfgang König sieht einen grundsätzlichen Widerspruch zwischen an „Wille und Macht“ ausgerichteter NS-Weltanschauung und „Rationalität“ der Ingenieure, der jedoch nicht zum Tragen gekommen sei: Der Nationalsozialismus habe die Technik benötigt, und die unpolitischen Ingenieure hätten gerne die ihnen gestellten Aufgaben angenommen.⁶ Andere Autor*innen erkennen dagegen eine Annäherung der Ingenieure an die NS-Ideologie, um ihre Position auszubauen und zu sichern.⁷ So spricht etwa Thorsten Meyer in Fortsetzung von Jeffrey Herfs These des „reaktionären Modernismus“ in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus⁸ von einer „Politisierung der Technik“ im Dritten Reich: Im Gegenzug zur ihrer gesellschaftlichen Anerkennung sei von den Ingenieuren eine Abkehr von den bürgerlich-liberalen Werten der modernen Gesellschaft und ein Bekenntnis zum Nationalsozialismus verlangt worden.⁹ Neuere Beiträge heben vor allem auf die von gegenseitigen Nützlichkeitsabwägungen getriebene Einbindung von technisch-wis-

⁴ Rundschreiben 5/37, in: Mitteilungen des „Hauptamts für Technik“ der NSDAP, Folge 27, 1937, S. 153.

⁵ Ulrike Schremser-Seipelt, Das Projekt internationaler Terminologieschlüssel von Eugen Wüster. Soziolinguistische Aspekte der internationalen Sprachnormung auf dem Gebiet der Technik, Wien 1990.

⁶ Wolfgang König, Ingenieure im Nationalsozialismus, in: Noyan Dinçkal, Christof Dipper u. Detlev Mares (Hg.), Selbstmobilisierung der Wissenschaft. Technische Hochschulen im „Dritten Reich“, Darmstadt 2010, S. 63–81, hier S. 81.

⁷ Martin Schwarz, „Die Härte des Krieges verlangt stählerne Herzen.“ Selbst- und Fremdbilder deutscher Ingenieure in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften 33, 2012, S. 7–27; Tanja Paulitz u. Bianca Prietl, Kontinuitäten und Brüche des nationalsozialistischen Technokraten. Geschlechtersoziologische Studien zum Ingenieurwesen der rationalisierten Moderne, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 40, 2015, S. 209–226.

⁸ Jeffrey Herf, Der nationalsozialistische Technikdiskurs: Die deutschen Eigenheiten des reaktionären Modernismus, in: Wolfgang Emmerich u. Carl Wege (Hg.), Der Technikdiskurs in der Hitler-Stalin-Ära, Stuttgart u. Weimar: 1995, S. 72–93

⁹ Thorsten Meyer, Gottfried Feder und der nationalsozialistische Diskurs über Technik, in: Werner Lorenz u. ders. (Hg.): Technik und Verantwortung im Nationalsozialismus. Münster u.a. 2004, S. 79–107, hier S. 107.

senschaftlichen Vereinen und Industrieverbänden in die NS-Wirtschafts- und -Rüstungspolitik ab.¹⁰ Rüdiger Hachtmann hat für diese Integration in allgemeiner Form den Begriff der „neuen Staatlichkeit“ verwendet. Danach ergänzte und überformte das Regime die bestehende Verwaltung, aber auch andere Organisationen wie eben die technisch-wissenschaftlichen Vereine, mit neuen Massenorganisationen und Sonderbevollmächtigten, um deren Ressourcen bei Bedarf schnell und flexibel für seine Politik einsetzen zu können und die gesamte Gesellschaft zu durchdringen.¹¹

Die Normung des technischen Fachvokabulars war ein wichtiger Bestandteil der „Gemeinschaftsarbeit“ in den seit Mitte des 19. Jahrhunderts entstehenden technisch-wissenschaftlichen Vereinen, darunter der Verein Deutscher Ingenieure (VDI), der Verein der Eisenhüttenleute (VDEh), der Verband Deutscher Elektrotechniker (VDE) und der Verein deutscher Chemiker (VDCh). Die Industrie nutzte die Facharbeit in den Vereinen, um möglichst frei von staatlichem Zwang technische Regeln zunächst zur Sicherheit von Maschinen und Anlagen, später zur Standardisierung von Werkstoffen und Bauteilen festzulegen. Prinzipien waren die freiwillige Mitarbeit, die Entscheidung im Konsens und die Unverbindlichkeit der vereinbarten Regeln.¹² Zum anderen trug die Gemeinschaftsarbeit zur Festigung des professionellen Selbstverständnisses der Ingenieure bei, die sich nur mit einiger Mühe als neue Gruppe von Experten in der Mittelschicht hatten etablieren können.¹³

Organisationen und fachliche Inhalte der Gemeinschaftsarbeit im Dritten Reich sind gut erforscht: Die größeren Vereine blieben, trotz anfänglicher Versuche einer direkten Übernahme, als funktionsfähige eigene Einheiten innerhalb der RTA bzw. des NSBDT erhalten und setzten ihre Gemeinschaftsarbeit fort.¹⁴ Gleichzeitig wurden die Vereine

¹⁰ Helmut Maier, Privilegierung, Dienstleistung und das „Kunststoffwunder“. Chemiker im Dritten Reich, in: Sören Flachowsky, Rüdiger Hachtmann; u. Florian Schmaltz (Hg.), Ressourcenmobilisierung. Wissenschaftspolitik und Forschungspraxis im NS-Herrschaftssystem, Göttingen 2016, S. 268–294; Matt Bera, Lobbying Hitler. Industrial Associations Between Democracy and Dictatorship, New York 2016.

¹¹ Rüdiger Hachtmann, „Neue Staatlichkeit“ – Überlegungen zu einer systematischen Theorie des NS-Herrschafts-systems und ihre Anwendung auf die mittlere Ebene der Gaue, in: Jürgen John, Horst Möller u. Thomas Schaar-schmidt (Hg.), Die NS-Gaue – regionale Mittelinstanzen im zentralistischen ‚Führerstaat‘, München 2007, S. 56–79, zur Integration von Wissenschafts- und Wirtschaftsorganisationen in das NS-Regime: S. 73f.

¹² Peter Lundgreen, Ingenieur-Vereine und technisch-wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit, 1856–1914, in: ders. u. André Grelon (Hg.), Ingenieure in Deutschland, 1770–1990, Frankfurt a. M. 1994, S. 294–303; Rainer Stahl-schmidt, Der Ausbau der technisch-wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit 1918–1933, in: Karl-Heinz Ludwig u. Wolfgang König (Hg.), Technik, Ingenieure und Gesellschaft: Geschichte des Vereins Deutscher Ingenieure 1856–1981, Düsseldorf 1981, S. 347–405.

¹³ Tobias Sander, Die doppelte Defensive. Soziale Lage, Mentalitäten und Politik der Ingenieure in Deutschland 1890–1933. Wiesbaden 2009, S. 149–151.

¹⁴ Karl-Heinz Ludwig, Technik und Ingenieure im Dritten Reich, Düsseldorf 1974; Helmut Maier, Chemiker im Drit-ten Reich. Die Deutsche Chemische Gesellschaft und der Verein Deutscher Chemiker im NS-Herrschaftsapparat, Weinheim 2015; Helmut Maier, Der Verein Deutscher Eisenhüttenleute als technisch-wissenschaftlicher Verein im Nationalsozialismus 1933–1945, in: ders., Andreas Zilt u. Manfred Rasch (Hg.), 150 Jahre Stahlinstitut VDEh. 1860–2010, Essen 2010, S. 139–175; Konrad H. Jarausch, The Unfree Professions. German Layer, Teachers, and Engineers, 1900–1950, New York u. Oxford 1990.

zunehmend in die nationalsozialistische Wirtschafts- und Forschungspolitik einbezogen.¹⁵ Bei der fachlichen Ausrichtung ihrer Arbeit folgten die Vereine den politischen Vorgaben des NS-Regimes: Autarkie, Aufrüstung und Vorbereitung auf den Krieg.¹⁶ Die Entwicklung des spezifischen Regelwerks der Gemeinschaftsarbeit während der NS-Zeit ist dagegen bislang kaum aufgearbeitet. Die Vereine hätten nach 1933 mit anderen Zielstellungen die konsensualen und auf Unabhängigkeit setzenden Regeln ihrer Facharbeit weitgehend unverändert beibehalten, so die allgemeine Einschätzung.¹⁷ Am Beispiel der Terminologienormung und der Verdeutschungsdebatte im Dritten Reich lässt sich untersuchen, wie die Eigenständigkeit der Gemeinschaftsarbeit und damit die Rolle der Ingenieure in der nationalsozialistischen Gesellschaft tatsächlich interpretiert wurden.

Zu fragen ist also (in der Diktion der Institutionenanalyse von Rainer Lepsius¹⁸): Welche Leitidee und welche Orientierungsmodelle hatten sich bis zum Ende der Weimarer Republik in der deutschen Terminologienormung entwickelt? Warum gaben die technisch-wissenschaftlichen Vereine dem Sprachpurismus einen Handlungskontext für seinen Aktivismus mit eigener Legitimität und Aufweichung der konsensualen Entscheidungsfindung? Was sagen Todts Verbot und die Kontinuität der internationalen Sprachnormung exemplarisch über das Verständnis der Institution Gemeinschaftsarbeit nach 1933 und damit über die gesellschaftspolitische Stellung der Ingenieure im Dritten Reich aus?

In der Germanistik ist schon lange herausgearbeitet worden, dass der im Dritten Reich wiedererstarkte Purismus des Deutschen Sprachvereins weder zum flexiblen Sprachge-

¹⁵ Karl-Heinz Ludwig, Vereinsarbeit im Dritten Reich 1933 bis 1945, in: Ludwig/König (wie Anm. 12), S. 429–454, hier S. 441; Maier (wie Anm. 10), S. 277–289.

¹⁶ Ludwig (wie Anm. 15), S. 441; König (wie Anm. 6), S. 73; Helmut Maier, „Rettungsmetalle“, Kunststoffpioniere und „Wirtschaftswunder“: Zur Gemeinschaftsarbeit der wissenschaftlich-technischen Vereine auf dem Gebiet der Materialforschung im 20. Jahrhundert, in: Mitteilungen (Gesellschaft Deutscher Chemiker, Fachgruppe Geschichte der Chemie) 21, 2010, S. 146–175, hier S. 157f.

¹⁷ Karl-Heinz Ludwig, Widersprüchlichkeiten der technisch-wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit im Dritten Reich, in: Technikgeschichte 46, 1979, S. 245–254; König (wie Anm. 6) S. 73; Maier, Chemiker (wie Anm. 14), S. 386.

¹⁸ M. Rainer Lepsius, Institutionenanalyse und Institutionen, in: Birgitta Nedelmann (Hg.), Politische Institutionen im Wandel, Opladen 1995, S. 392–403; ders., Modernisierungspolitik als Institutionenbildung. Kriterien institutioneller Differenzierung, in: ders. (Hg.), Interessen, Ideen und Institutionen, Wiesbaden 1990. Stärker als andere Soziologen verstand Lepsius Institutionen als dynamisch und schaute auf ihre Entwicklung und ihre Konflikte untereinander: „Leitideen“ und „Orientierungsmuster“ für das soziale Verhalten entfalten sich in eigenen „Handlungskontexten“, die bewusst von anderen Kontexten abgegrenzt werden, um die Wirksamkeit der eigenen Leitidee zu erhöhen. Das passt direkt zu Hachtmanns Argumentation der neuen NS-Staatlichkeit, nach der gerade die Überlagerung und der Konflikt tradierter und neuer Organisationen und ihrer Institutionen im NS-Regime zentral zu dessen Dynamik und „Effizienz“ beitrug: Rüdiger Hachtmann, Elastisch, dynamisch und von katastrophaler Effizienz – Anmerkungen zur Neuen Staatlichkeit des Nationalsozialismus, in: Sven Reichardt u. Wolfgang Seibel (Hg.), Der prekäre Staat. Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 2011, S. 29–73.

brauch der NS-Propaganda noch zum alleinigen Herrschaftsanspruch der Nationalsozialisten auch in der Kulturpolitik passte.¹⁹ Die historische Literatur zur Normung der technischen Fachsprachen in Deutschland ist dagegen überschaubar. Alan Kirkness streift das Thema in seinen Arbeiten zum deutschen Sprachpurismus mit den Verdeutschungen bei Reichsbahn, Post und Heer nach 1871 nur am Rande.²⁰ Aus Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft gibt es lediglich einige zeitliche Übersichten zu den deutschsprachigen und internationalen Normenarbeiten, meist ohne oder nur mit knapper historischer Einordnung.²¹ Alfred Warner beschränkt sich weitgehend auf die Wortherkunft elektrotechnischer Fachbezeichnungen.²² Wichtig als Literatur – und als Quelle – ist jedoch die Dissertation von Eugen Wüster aus dem Jahr 1931. Wüster, der als Begründer der Terminologiewissenschaft gilt, hat in seinem Werk den damaligen Stand der Spracharbeit inklusive der Vorarbeiten seit Mitte des 19. Jahrhunderts detailliert zusammengefasst und in späteren Auflagen fortgeschrieben.²³ Der Sprachpurismus in der RTA selbst wird nur von wenigen Autoren am Rande erwähnt, Todts Verbot sogar alleine von Reinhard Olt.²⁴

Die Quellenlage ist ähnlich mager. Der Sprachausschuss wurde von der RTA bzw. ihrer Vorgängerin, dem Deutschen Verband wissenschaftlich-technischer Vereine, und dem VDI getragen. Die Archive dieser Organisationen wurden im Krieg weitgehend zerstört, Unterlagen zur Spracharbeit sind nicht mehr vorhanden. In den Beständen des Bundesarchivs finden sich nur stückweise Korrespondenzen zur oder mit der RTA. Erhalten sind aber die Publikationen des Sprachausschusses und mehrere Briefwechsel des Akti-

¹⁹ Peter von Polenz, Sprachpurismus und Nationalsozialismus, in: Eberhard Lämmert (Hg.): Germanistik – eine deutsche Wissenschaft, Frankfurt a. M. 1967, S. 111–165; Helmut Bernsmeier, Der Deutsche Sprachverein im „Dritten Reich“, in: Muttersprache 93, 1983, S. 35–58; Gerd Simon, Sprachpflege im „Dritten Reich“, in: Konrad Ehlich, (Hg.), Sprache im Faschismus, Frankfurt a. M. 1995, S. 58–86; Silke Wiechers, Die Gesellschaft für Deutsche Sprache. Vorgeschichte, Geschichte und Arbeit eines deutschen Sprachvereins. Frankfurt a. M. u. a. 2004, S. 33–58.

²⁰ Alan Kirkness, Zur Sprachreinigung im Deutschen 1789-1871. Eine historische Dokumentation. Teil II, Tübingen 1975, S. 360–368.

²¹ Hans-Rüdiger Fluck, Fachsprachen. Einführung und Bibliographie, 5., überarbeitete und erweiterte Auflage, Tübingen u. Basel 1996, S. 110–133; Thorsten Roelcke, Fachsprachen, 4., neu bearbeitete und wesentlich erweiterte Auflage, Berlin 2020, S. 162–165; Reiner Arntz, Heribert Picht u. Felix Mayer, Einführung in die Terminologiearbeit, 6., verb. Auf., Hildesheim u. a. 2009, S. 135–137; Gottfried Herzog, 106 Jahre Terminologienormung – ein großer Nutzen für die Wirtschaft, in: edition 5, H. 2, 2009, S. 15–18; Karolina Suchowolec, Sprachlenkung – Aspekte einer übergreifenden Theorie. Berlin 2018, S. 167–172.

²² Alfred Warner, Historisches Wörterbuch der Elektrotechnik, Informationstechnik und Elektrophysik. Zur Herkunft ihrer Begriffe, Benennungen und Zeichen, Frankfurt a. M. 2007.

²³ Eugen Wüster, Internationale Sprachnormung in der Technik, besonders in der Elektrotechnik. Die nationale Sprachnormung und ihre Verallgemeinerung, Dritte, abermals ergänzte Auflage, Bonn 1970.

²⁴ Irene Doval Reixa, La lucha contra los extranjerismos en Alemania de 1871 a 1945, Bern u. a. 2005; Reinhard Olt, Wider das Fremde? Das Wirken des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins in Hessen 1885–1944, Darmstadt u. Marburg 1991, S. 140–144; Dorothee Hochstetter, Motorisierung und Volksgemeinschaft. Das Nationalsozialistische Kraftfahrerkorps (NSKK) 1931-1945, München 2005, S. 168–169; Franz Seidler, Fritz Todt. Baumeister des Dritten Reiches, München u. a. 1986, S. 18 u. S. 33–34 (Fußnote 5).

visten Karl Ammon. Weitere ertragreiche Quellen sind die Zeitschriften der wissenschaftlich-technischen Vereine und die *Muttersprache*, die Zeitschrift des Sprachvereins, die häufig, wenn auch knapp von den Verdeutschungsarbeiten berichteten.

Die Diskussionen im nationalsozialistischen Deutschland zu Sprachpurismus und technischer Terminologie sind nur vor dem Hintergrund der damals schon jahrzehntealten Debatte unter den Ingenieuren verständlich. Wir werfen also zunächst einen Blick auf die Zeit vor 1933, bevor wir uns den Ereignissen während des Nationalsozialismus zuwenden.

Technische Terminologie und Sprachpurismus in Kaiserreich und Weimarer Republik

Die technisch-wissenschaftlichen Vereine formulierten mit der Verwissenschaftlichung von Maschinenbau, Elektrotechnik und Chemie rasch die Leitidee eines eigenen Fachwortschatzes, zum einen, um der wachsenden Anzahl an neuen technischen Artefakten und Verfahren Genüge zu tun, zum anderen, um sich als neue bürgerliche Expertengruppe mit einer eigenen Fachsprache zu positionieren. Vorbilder waren die wissenschaftlichen Terminologien in Physik, Chemie und Biologie. Zunächst war noch nicht klar, wie die Vereine ihre Fachterminologien festlegen sollten und wie insbesondere Fremdwörter behandelt werden sollten. Die Fachbezeichnungen wurden häufig von französisch- oder englischsprachigen Kollegen geprägt, oder sie hatten ihren Ursprung in den Naturwissenschaften und waren aus dem Griechischen oder dem Lateinischen abgeleitet. Auch unter den Ingenieuren fanden sich jedoch Mitglieder des bürgerlich geprägten Deutschen Sprachvereins, der die Verdrängung von Fremdwörtern auch in Fachsprachen verlangte.²⁵

Bis in die 1930er Jahre war die Fremdwortfrage ein zentraler Bestandteil der terminologischen Debatte. Für die Verdeutschungen sprach der Wunsch nach Sprachreinheit und die bessere Verständlichkeit für Nichtakademiker, dagegen sprach die schon erfolgte Gewöhnung an die nichtdeutschen Bezeichnungen und die Vorzüge eines international ähnlichen Fachvokabulars. Eine Mehrheitsmeinung oder gar eine Einigung fand sich allerdings nicht. Stattdessen ergab sich ein Minimalkonsens: Prinzipiell sei eine Verdeutschung erstrebenswert, bei der jeweiligen Bezeichnung müsse es dann aber eine Abwägung geben, die die fachliche Güte der Benennungen wahre. Offen blieb, wie diese Güte genau zu verstehen sei, welche Kriterien für sie ausschlaggebend seien und welchem Verfahren die Abwägung folgen solle.²⁶ Auf den ersten Blick wirkt das wie ein nur schwacher Beitrag zur Leitidee einer technischen Fachsprache. Allerdings konnten sich

²⁵ Ingrid Selma Johanna Hillen, *Untersuchungen zu Kontinuität und Wandel der Sprachpflege im Deutschen Reich, in der Bundesrepublik und in der DDR*, Bonn 1982, S. 81–83.

²⁶ Exemplarisch ist die frühe Debatte um die Verdeutschung des Begriffs „Compound“, die zu einer intensiven, aber ergebnislosen Leserbriefdebatte führte: Franz Reuleaux, *Leserbriefe. Ueber den Gebrauch von Fremdwörtern*, in: *Zeitschrift des Vereines Deutscher Ingenieure* 29, 1885, S. 80; A. Hausding, u. E. Schemann, *Leserbriefe. Ueber den Gebrauch von Fremdwörtern*, in: ebenda, S. 140; M. Wiedemann, M. u. L. Fischer, *Leserbriefe. Ueber den Gebrauch von Fremdwörtern*, in: ebenda, S. 195–196.

beide Seiten im Minimalkonsens wiederfinden und ihn mit der eigentlichen terminologischen Leitidee verknüpfen: der Schaffung eines eigenständigen technischen Fachwortschatzes. Damit war die Grundlage bereitet, sich zumindest auf Regeln zur Festlegung der Begriffe zu einigen, ohne Befürworter oder Gegner der Verdeutschung auszuschließen.

Unsystematische Leserbriefdiskussionen und Verdeutschungsbücher einzelner Aktivisten²⁷ stießen bei den Vereinen auf wenig Beifall. Stattdessen wurde die Debatte zur Verdeutschung von Fachbezeichnungen Teil der Gemeinschaftsarbeit. Erster Ansatzpunkt für eine übergreifende Festlegung von Fachtermini waren die Bezeichnungen von Größeneinheiten und Formelzeichen, die ab 1907 insbesondere auf Betreiben von Vertretern der Elektrotechnik im Ausschuss für Einheiten und Formelgrößen (AEF) festgelegt wurden.²⁸ Die Bezeichnungen der Einheiten und ihre Zeichen wurden vom AEF weitgehend den international üblichen Gepflogenheiten angepasst, so dass ihnen oft Fremdwörter zugrunde lagen. Bei den Fachbegriffen setzte der AEF dagegen bevorzugt auf deutsche Bezeichnungen²⁹ und festigte so den Minimalkonsens.

Der Erste Weltkrieg leitete mit der Gründung des „Normenausschusses der deutschen Industrie“ (NDI; ab 1926: Deutscher Normenausschuss, DNA) die Bildung eines festen Handlungskontextes für die Normung ein.³⁰ In den Ausschüssen des NDI bzw. DNA, die stark von den technisch-wissenschaftlichen Vereinen getragen und geprägt wurden, spielte sich nun auch die Debatte um die Fachbezeichnungen und die Verdeutschungen ab. Ein eigener „Ausschuss für Benennungen“, sollte dafür sorgen, dass die Fachbezeichnungen in den unterschiedlichen Normen einheitlich blieben.³¹ Dokumentiert sind aber lediglich zwei Sitzungen in den Jahren 1918 und 1920. Der 1918 angekündigte Unterausschuss für Verdeutschungen kam überhaupt nicht zustande.³² Damit verschwand die Terminologiearbeit mitsamt der Frage nach den Verdeutschungen für die nächsten Jahre weitgehend aus der Normung. Lediglich der VDE stellte 1929 eine Liste aller Fachbezeichnungen in den von ihm geführten Ausschüssen zusammen.³³ Ansonsten

²⁷ Wüster (wie Anm. 23), S. 274.

²⁸ Hermann Ebert, Vom AEF– Ausschuss für Einheiten und Formelgrößen, in: *Physikalische Blätter* 33, 1977, S. 73–78, hier S. 74; Peter Knost, *Die Interessenpolitik der Elektrotechniker in Deutschland zwischen Industrie, Staat und Wissenschaft 1880 bis 1914*, Frankfurt a. M. 1996, S. 279–280.

²⁹ Julius Wallot, *AEF. Verhandlungen des Ausschusses für Einheiten und Formelgrößen in den Jahren 1907 bis 1927*, Berlin u. Heidelberg 1928, S. 15 u. 38.

³⁰ Thomas Wölker, *Entstehung und Entwicklung des Deutschen Normenausschusses 1917 bis 1925*, Berlin u. Köln 1992; Günther Luxbacher, *DIN von 1917 bis 2017. Normung zwischen Konsens und Konkurrenz im Interesse der technisch-wirtschaftlichen Entwicklung*, Berlin 2017 S. 48–64.

³¹ Bruno Holm, *Fünfzig Jahre Deutscher Normenausschuss*. Berlin, Köln u. Frankfurt a. M. 1967, S. 37–41.

³² Koenemann, *Berichte über die Sitzungen der Arbeits-Ausschüsse. Benennungen*, in: *Mitteilungen des Normenausschusses der Deutschen Industrie* 1, 1918 S. 103; Schaub, *Berichte über die Sitzungen der Arbeitsausschüsse. Benennungen*, in: *Mitteilungen des Normenausschusses der Deutschen Industrie* 3, 1919/1920, S. 361–362.

³³ VDE (Hg.), *Zusammenstellung der Begriffserklärungen in den VDE-Arbeiten*, Berlin 1929.

blieb es bei der allgemeinen Klage, dass es oft selbst innerhalb eines Fachgebiets ein Sammelsurium an Bezeichnungen gebe.³⁴

Dafür bildeten sich zwei andere Ideen heraus, das Fachvokabular der Technik zu fixieren: technische Wörterbücher und Wortbildungslehren. Ab 1910 unterstützte der VDI den Ansatz des Ingenieurs Alfred Schlomann (1878–1952), im Oldenbourg-Verlag die mehrsprachigen *Illustrierten Technischen Wörterbücher (ITW)* herauszugeben. Jeder Band erläuterte wichtige Begriffe eines Fachgebiets wie Maschinenbau, Eisenhütten-technik oder Elektrotechnik. 1922 trat Oldenbourg die *ITW* wegen des hohen Aufwands ganz an den VDI ab.³⁵ Dieser übergab die Verantwortung für die *ITW* an den Dachverband der Ingenieurvereine, den Deutschen Verband Technisch-Wissenschaftlicher Vereine (DVT). Der personell schwach besetzte und vom VDI abhängige DVT³⁶ wurde ab da zu einem wichtigen Akteur der Terminologiedebatte. Gleichzeitig arbeitete seit 1906 die International Electrotechnical Commission (IEC) ebenfalls an einem mehrsprachigen Wörterbuch mit Begriffserklärungen für die Elektrotechnik und war damit bis in die 1930er Jahre auf internationaler Ebene die Vorreiterin für die Terminologienormung in der Technik.³⁷

Parallel entstanden auch Vorschläge zur aktiven Entwicklung des technischen Wortguts. Walter Porstmann (1886–1959), vor dem ersten Weltkrieg Assistent von Wilhelm Ostwald bei dessen Versuchen, Weltgeld und Weltsprache einzuführen, und 1920 bis 1923 Mitarbeiter im NDI,³⁸ propagierte 1920 eine zentral gesteuerte, einheitliche Entwicklung des Fachwortguts in Technik, Wirtschaft und Handel. In der Tradition von Ostwalds „energetischem Imperativ“ war es Porstmanns Versprechen, über die Vereinfachung des Fachvokabulars „einen Riesengewinn an Energie“³⁹ zu schaffen. Wesentlicher Bestandteil seines Konzepts waren die Neubildung von Fachbezeichnungen durch frei zu bestimmende, prägnante „Ur-laute“ wie „Auto“ für „Automobil“, „El“ für „Elekttrizität“ oder „Loko“ für „Lokomotive“.⁴⁰ Für die Umsetzung sollte, den weltumspannenden Ansätzen von Ostwald folgend, ein System vom „Weltsprachamt“ über nationale „Sprachämter“ bis hin zum „technische[n] Sprachamt“ sorgen.⁴¹

³⁴ Wüster (wie Anm. 23), S. 128; O. Zaepke, Neues vom Turm zu Babel. Sprachverwirrung am internationalen Erdölmarkt, in: VDI-Nachrichten 10, H. 49, 1930, S. 2.

³⁵ Tilmann Wesolowski, Der wissenschaftspublizistische Wettlauf um die Standardisierung der technischen Terminologie. Ein Beitrag zur Geschichte der Verwissenschaftlichung der Technik, in: Sudhoffs Archiv 2, 2010, S. 183–194.

³⁶ DVT (Hg.), Deutscher Verband Technisch-Wissenschaftlicher Vereine DVT. Organisation, Aufgabe und Tätigkeit, Geschichte, 3. Auflage, Düsseldorf 1972, S. 216–222.

³⁷ L. Ruppert, History of the International Electrotechnical Commission. L'histoire de la commission electrotechnique internationale, Genf [1956], S. 4.

³⁸ Zu Ostwald und Porstmann: Markus Krajewski, Restlosigkeit. Weltprojekte um 1900, Frankfurt a.M. 2006.

³⁹ Walter Porstmann, Sprache und Schrift. Berlin 1920, S. 3.

⁴⁰ Ebd. S. 11–20.

⁴¹ Ebd., S. 47.

1925 schlug Theodor Steche (1895–1945)⁴² ebenfalls eine Wortbildungslehre vor, um in den Fachsprachen den Anteil des deutschen Wortguts zu erhöhen. Bei der Verdeutschung von Fremdwörtern bevorzugte der dem völkischen Lager nahestehende Steche die direkte Übersetzung oder Wortneubildungen, die sich aus Dialektwörtern, alten und nicht mehr verwendeten Wörtern, Neuschöpfungen oder Lehnwörtern speisen sollten.⁴³

Als Chemiker nahm er allerdings die Fachsprachen der Natur- und Ingenieurwissenschaften von der Sprachreinigung aus.⁴⁴ Porstmann und Steche galten fortan als Vordenker einer aktiven Sprachpflege in der Technik, praktische Folgen hatten ihre Werke aber nicht. Gleichwohl verankerten die beiden bei interessierten Ingenieuren den Gedanken, dass die Fachsprache der Technik systematisch gestaltet werden könne.

Mehr reale Bedeutung hatte dagegen Eugen Wüster (1898–1977), der die bisherigen Ansätze zusammenführte. Der österreichische Industrielle hatte in den 1920er Jahren in Berlin Elektrotechnik studiert und sich früh als Verfechter der Plansprache Esperanto gezeigt. 1931 promovierte er zur Normung der technischen Terminologie.⁴⁵ Akribisch beschrieb er den aktuellen Stand zur Standardisierung des Fachwortguts in der Technik und führte ein eigenes sprachtheoretisches Modell ein, das zwischen die realen Gegenstände und deren Bezeichnungen den „Begriff“ als bedeutungstragende Abstraktion stellt.⁴⁶ Anders als Porstmann und Steche ging es Wüster nicht darum, eine weitere Wortbildungslehre einzuführen. Stattdessen beschrieb er, welche Anforderungen Fachbegriffe und -bezeichnungen sowie das Verfahren zu ihrer Festlegung zu erfüllen haben. In Anlehnung an Ostwalds und Porstmanns energetischen Imperativ gab er dafür das technizistische Maß der „Wirtschaftlichkeit“ vor: Mit möglichst wenig „Energie“ solle eine möglichst hohe Sprachgüte erreicht werden.⁴⁷

Die „Sprachgüte“ von Fachbegriffen unterteilte Wüster in die Eigenschaften „Bequemlichkeit“ und „Genauigkeit“. Diese Kriterien seien nicht widerspruchsfrei und müssten jeweils abgewogen werden müssen.⁴⁸ In dieses System ordnete er auch die Entscheidung für oder gegen einzelne Fremdwörter ein. Dem Vorteil ihrer internationalen Verständlichkeit stehe die mangelhafte „Merkhilfe“ für Personen ohne Fremdsprachenkenntnisse und die ungewohnte Aussprache gegenüber. Es müsse jeweils nach dem Maß der Wirtschaftlichkeit entschieden werden, wobei „mangelnde Sprachreinheit“ als

⁴² Zu Steche: Hanno Birken-Bertsch u. Reinhard Markner, Rechtschreibreform und Nationalsozialismus. Ein Kapitel aus der politischen Geschichte der deutschen Sprache, Göttingen 2000, S. 25 (Fußnote 11).

⁴³ Theodor Steche, Neue Wege zum reinen Deutsch, Breslau 1925, S. 123–129.

⁴⁴ Ebd., S. 155.

⁴⁵ Helmut Felber u. Friedrich Lang, Würdigung der Person und des Wissenschaftlers, in: dies. u. Gernot Wersig (Hg.), Terminologie als angewandte Sprachforschung. Gedenkschrift für Univ.-Prof. Dr. Eugen Wüster, München u. a. 1979, S. 15–57.

⁴⁶ Wüster (wie Anm. 23), S. 11–12.

⁴⁷ Ebd., S. 124–125.

⁴⁸ Ebd., S. 85–87.

„Schönheitsfehler“ nur von geringer Bedeutung sei.⁴⁹ Wie Steche blieb Wüster damit im Rahmen des Minimalkonsenses.

In der organisatorischen Umsetzung folgte Wüster dem mittlerweile fest etablierten Orientierungsmodell der Normung. Eine breite Diskussion erst in den Ausschüssen und dann in der Fachöffentlichkeit sollte es zulassen, dass „Entwürfe voll ausreifen“ konnten.⁵⁰ Notwendig war für Wüster zudem eine Verknüpfung von nationaler und internationaler Terminologie, wie Porstmann sie angedeutet hatte. Damit lieferte er die theoretische Fundierung für die *ITW* und das IEC-Wörterbuch. Da eine internationale Vereinheitlichung der nationalen Terminologien über lateinische oder englische Benennungen praktisch nicht umsetzbar sei, schlug er die Plansprache Esperanto als neutrale „Hilfssprache“ vor, die die Ingenieure für Fachbegriffe parallel zu ihren Muttersprachen verwenden sollten.⁵¹

Während die allgemeine Debatte zur Terminologie erst mit Wüsters Dissertation wieder auflebte, war die Verdeutschung von Fachbezeichnungen immer ein Thema geblieben. Der Weltkrieg hatte in Deutschland nicht nur die Institution der Normung vorangetrieben, sondern auch neue Initiativen zur Sprachreinigung in den Vereinen mit sich gebracht.⁵² Der sprachpuristische Druck ebte nach Ende des Ersten Weltkriegs nicht ab, so dass der *ITW*-Herausgeber Schlomann das Thema 1923 auf die Tagesordnung des DVT setzte: „In neuerer Zeit wird nun gegen das Überhandnehmen der Fremdwörter im Sprachgebrauch der Ingenieure mit Recht Stellung genommen.“⁵³ Der DVT schlug dann allerdings Regeln vor, die die internationale Verflechtung von Wissenschaft und Wirtschaft in der Technik widerspiegeln: Lateinische und griechische Fachbegriffe sollten überhaupt nicht verdeutschert werden, französische und englische Fachbezeichnungen sollten beibehalten werden, wenn sie gebräuchlich seien.⁵⁴

Lange hatte diese fremdwortfreundliche Position im zunehmend konservativer werdenden Klima der Weimarer Republik nicht Bestand. 1927 wurde im DVT ein Ausschuss für technisches Schrifttum gegründet, der unter anderem ein *Merkblatt für Technisch-Wissenschaftliche Veröffentlichungen* erstellte, mit dem den Autoren der Fachzeitschriften Hinweise für ihre Artikel gegeben werden sollten.⁵⁵ Ausdrücklich gab es dort die

⁴⁹ Ebd., S. 268–271.

⁵⁰ Ebd., S. 175–176.

⁵¹ Ebd., S. 277–295.

⁵² Beispielhaft: L. Schüler, Vorschläge des Elektrotechnischen Vereins zur Verdeutschung fremdsprachlicher Ausdrücke auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie, in: *Elektrotechnische Zeitschrift* 39, 1916, S. 524–525; Verdeutschung entbehrender technischer Fremdwörter, in: *Zeitschrift des Vereines Deutscher Ingenieure* 60, 1916, S. 400.

⁵³ Verdeutschungen der in der Technik gebräuchlichen Fremdwörter, in: *VDI-Nachrichten* 3:6a, 1923, S. 55–57.

⁵⁴ Ebd., S. 55–57 u. 121.

⁵⁵ Conrad Matschoß u. Waldemar Hellmich, Bericht über das Geschäftsjahr des Vereines deutscher Ingenieure zwischen den Hauptversammlungen 1927/1928, in: *Zeitschrift des Vereines Deutscher Ingenieure* 72, 1928, S. 813–883.

Aufforderung: „Verfasser und Schriftleitungen haben die Pflicht, für die Reinheit der deutschen Sprache einzutreten und jedes entbehrliche Fremdwort zu vermeiden.“⁵⁶

Auch der VDI kam den Sprachreinigern entgegen. Die *Ingenieur-Zeitschrift*, die als Fachzeitschrift der deutschsprachigen Ingenieure in der Tschechoslowakei aktiv für den Sprachpurismus eintrat, hatte 1926 einen Preis für die beste Verdeutschung der „elektrischen Lokomotive“ ausgeschrieben. Da nur ungenügende Vorschläge eingingen, bat die Redaktion den Sprachverein um eine Wiederausschreibung. Dieser verdoppelte das Preisgeld auf 100 Mark und warb beim VDI weitere 100 Mark ein.⁵⁷ Das Engagement des VDI ist beachtenswert, immerhin ging es um zwei in der Berufspraxis der Ingenieure fest verankerte Bezeichnungen. Allerdings achtete der Verein darauf, kein zu starkes Zeichen zu setzen. Das Preisgeld war vergleichsweise gering, und das Preisausschreiben wurde nur in der *Muttersprache* veröffentlicht, aber in keiner der Zeitschriften des VDI.⁵⁸

Mehr Sichtbarkeit verschafften VDI und DVT dem Sprachpurismus an anderer Stelle. 1929 gründete der DVT-Ausschuss für technisches Schrifttum einen Unterausschuss für die Verdeutschung technischer Fremdwörter unter Vorsitz von Walter Adrian, hauptamtlicher Mitarbeiter des VDI, und Georg Freitag, Geschäftsführer des DVT. Ziel war es, in den Fachzeitschriften der Vereine verstärkt deutsche Fachbezeichnungen zu verwenden. Besetzt war der Ausschuss daher überwiegend mit Redakteuren der Zeitschriften. Der Sprachverein war wie üblich eingebunden. Der Ausschuss sollte eine Liste mit Verdeutschungsvorschlägen erarbeiten, um die Fachautoren zum „Gebrauch deutscher Fachausdrücke an Stelle unnötiger Fremdwörter zu erziehen“.⁵⁹

Auch dieses Bekenntnis zur Sprachreinigung blieb jedoch begrenzt. Nach mehreren Sitzungen hatte der Ausschuss 1931 eine Liste erstellt, die nur an die Redaktionen und die Vereine versandt und nicht breit publiziert wurde.⁶⁰ Die Liste umfasste 281 Begriffe und war vorsichtig angelegt: Lehnwörter, d.h. in Schreibweise, Aussprache und Beugung angepasste Fremdwörter, wie Bunker und Tank waren nicht aufgenommen worden, ebenso wenig wie „vorläufig nicht ersetzbare Fremdwörter“. Das etablierte, von Fremdwörtern geprägte Fachvokabular in Physik und Chemie wurde gar nicht angefasst.⁶¹

Zum Ende der Weimarer Republik zeichnete sich also mit Wüsters Dissertation ein Orientierungsmodell für die Terminologie ab, das die bisherigen Entwicklungen zusammenführte, sich an den gängigen Regeln der Normung sowie einer internationalen Zusammenarbeit ausrichtete und etwaige Verdeutschung nach einem technizistischen Maß

⁵⁶ DVT (Hg.), Merkblatt für Technisch-Wissenschaftliche Veröffentlichungen, Berlin 1927, S. 2.

⁵⁷ Neunzehnte Preisausschreiben, in: *Muttersprache* 42, 1927, Sp. 353–354.

⁵⁸ Auch in dieser Ausschreibung fand die Jury die Vorschläge ungeeignet. Richard Jahnke, Bekanntmachungen, in: *Muttersprache* 44, 1929, Sp. 285.

⁵⁹ Verdeutschung technischer Fachausdrücke, in: *Muttersprache* 45, 1930, Sp. 331–332.

⁶⁰ Mitteilungen. Verdeutschung technischer Fachwörter, in: *Muttersprache* 46, 1931, Sp. 58.

⁶¹ DVT(Hg.), Verdeutschung technischer Fremdwörter, Berlin 1931.

der „Wirtschaftlichkeit“ bewertete. Gleichzeitig entsprachen VDI und DVT dem zunehmenden gesellschaftlichen Druck und ließen mit der Verdeutschungsliste die Erweiterung des Orientierungsmodells durch die Leitidee eines gezügelten Sprachpurismus zu, ohne jedoch im Grundsatz den Minimalkonsens aufzukündigen.

Der Aufstieg des Sprachpurismus in der RTA

Die Fortführung der technischen Spracharbeit im Dritten Reich war eng mit der Einbindung der technisch-wissenschaftlichen Vereine in den NS-Staat verknüpft, die 1937 mit der „Neuordnung der Technik“ abgeschlossen wurde. Dabei wurden die Vereine in den Nationalsozialistischen Bund Deutscher Technik (NSBDT) eingegliedert, der seinerseits dem Hauptamt für Technik in der NSDAP unterstand. Eine wichtige Übergangsrolle in diesem Prozess nahm die in der historischen Literatur nur am Rande betrachtete Reichsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Arbeit ein, die ab 1934 den DVT schleichend als Dachverband ersetzte und die Vereine im NS-Staat vertreten sollte.⁶² Weil die Bedeutung der RTA hervorgehoben werden sollte, wurde die zweite große Zeitschrift des VDI, die *VDI-Nachrichten*, in *RTA-Nachrichten* umbenannt, die Chefredaktion blieb aber beim VDI.⁶³ Auch ansonsten wurde die Kontinuität gewahrt: Für DVT und RTA gab es eine gemeinsame Geschäftsstelle im VDI-Haus, und der DVT-Geschäftsführer Freitag übernahm auch die Geschäftsführung der RTA.⁶⁴

Die RTA versuchte bis 1937, sich als eigenständige Vertreterin der technisch-wissenschaftlichen Vereine zu behaupten. Im April 1934 veranstaltete sie in Berlin eine mit 1.500 Gästen gut besuchte Arbeitstagung „Technische Arbeit – Nationale Wirtschaft“, die von einer eigenen Sonderausstellung „Technisches Schaffen“ im Rahmen der ersten großen Propaganda-Ausstellung des Regimes „Deutsches Volk – Deutsche Arbeit“ in den Berliner Messehallen begleitet wurde.⁶⁵ Danach verlor die Reichsgemeinschaft aber schnell an Sichtbarkeit und Bedeutung. Ihren „Tag der Technik“ im Jahr 1935 musste sie schon gemeinsam mit dem 1934 gegründeten NSBDT, der für die politischen Fragen zuständig war, durchführen, und die Veranstaltung wurde zudem mit der Hauptversammlung des VDI zusammengelegt.⁶⁶ Mobilisierungsaufrufe, wie der zur „Reichswoche

⁶² Ludwig (wie Anm. 10), S. 118–121. Ludwig und Maier, Chemiker (wie Anm. 14) gehen in ihren Monographien zwar auch auf die RTA ein, legen den Schwerpunkt aber auf vor allem auf die Vereine und weniger auf ihre Dachorganisation.

⁶³ Oskar Eugen Schwenninger, Die Entwicklung der VDI-Zeitschrift im ersten Jahrhundert ihres Bestehens, in: VDI-Zeitschrift 99, 1957, S. 1434–1448, hier S. 1443.

⁶⁴ DVT (Hg.), Handbuch des Deutschen Verbandes technisch-wissenschaftlicher Vereine (DVT). Zweite ergänzte Auflage, Düsseldorf 1966, S. 34.

⁶⁵ RTA (Hg.), Die Reichsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Arbeit und ihre Arbeitstagung. Technische Arbeit – Nationale Wirtschaft, Berlin 1934; Chronik des Vereines Deutscher Ingenieure in der Amtszeit des Vorsitzenden Dr.-Ing. Heinrich Schult, Berlin 1939, S. 8.

⁶⁶ Georg Garbotz, Der Verein deutscher Ingenieure im Jahre 1935. Geschäftsbericht, erstattet vom Direktor des Vereines deutscher Ingenieure, Prof. Dr. G. Garbotz VDI, in: Zeitschrift des Vereines Deutscher Ingenieure 80, 1936, S. 317–344, hier S. 343.

ohne Lärm“, wurden nur noch gemeinsam mit dem NSBDT herausgegeben.⁶⁷ Bei wichtigen Statusfragen ging der NSBDT ebenfalls in Führung: Das galt etwa für die Gründung der „Arbeitsgemeinschaft für berufsständische Fragen“, die Richtlinien für den Zugang zur Berufsgruppe der Ingenieure aufstellte,⁶⁸ oder für den Aufbau der Fachgruppe „Technische Sachverständige“, die die beratenden Ingenieure in die RTA integrieren sollte.⁶⁹

Währenddessen wurde die Verdeutschungsarbeit fortgesetzt. Der DVT hatte schon 1932 an einer Neuauflage der Verdeutschungsliste gearbeitet. Ein Entwurf wurde um die Jahreswende 1932/33 ausgewählten Fachleuten außerhalb des Ausschusses zur Kommentierung vorgelegt. DVT und VDI verfolgten so weiter die Linie, eine deutsche Bezeichnung erst zu verwenden, wenn sie bereits eingeführt sei, Neubildungen wurden abgelehnt. Anfang 1933 fand eine weitere Sitzung des Ausschusses statt, bei der eine Neuauflage der Verdeutschungsliste mit nun 499 Verdeutschungen verabschiedet wurde.⁷⁰

Die Liste wurde erstmals als Broschüre gedruckt und über die Vereinszeitschriften beworben.⁷¹ DVT und VDI zielten mit der Publikation auf den von ihnen vermuteten neuen sprachpuristischen Zeitgeist. Für die Liste schien „die Zeit jetzt reif zu sein“.⁷² Wie der Sprachverein glaubten auch DVT und VDI, dass dem NS-Regime die nationalistisch begründete Verdeutschung von Fremdwörtern ein ernsthaftes Anliegen sei. Von jetzt an veranstaltete der DVT bzw. die RTA jährlich im Frühjahr eine Ausschusssitzung, auf der die Vorschläge für die nächste Auflage der Liste verabschiedet wurden, um sie dann im Herbst zu publizieren.

Zur Sitzung im März 1934 verschärfte der DVT den puristischen Kurs. Zunächst saßen neue Akteure mit politischem Gewicht am Tisch:⁷³ Reichsbahn und Reichspost hatten schon seit der Reichsgründung die Sprachreinigung unterstützt. Dazu kamen die gleichgeschalteten staatlichen Forschungsinstitute Chemisch-Technische Reichsanstalt und Physikalisch-Technische Reichsanstalt sowie die NS-beherrschte Studentenschaft der Technischen Hochschule Berlin und die Reichswehr.

Entscheidend war aber, dass DVT und VDI nun einen aktivistischen Sprachreiniger integrierten, den Oberstleutnant a.D. Karl Ammon (1872–?). Der Berufssoldat hatte als Telegrafentechniker Karriere bei den Nachrichtentruppen des Heeres gemacht,⁷⁴ arbeitete nach dem Ersten Weltkrieg zunächst als Patentingenieur, um sich schließlich als

⁶⁷ Reichswoche ohne Lärm vom 6. bis 12. Mai 1935, in: Die Bautechnik 13, 1935, S. 236.

⁶⁸ Wolfgang Müller u. Emil Jung, Entwicklungsgeschichte des NS-Bundes Deutscher Technik. Gründung und Aufbau des KDAI und des NSBDT, München 1941, S. 33.

⁶⁹ H. Hirrich, Der technische Sachverständige, in: Rundschau technischer Arbeit 16, H. 22, 1936, S. 9.

⁷⁰ Über Verdeutschungen, in: VDI-Nachrichten 13, H. 11, 1933, S. 2.

⁷¹ Verdeutschung technischer Fremdwörter, in: DIN-Mitteilungen des Deutschen Normenausschusses 17, 1934, S. 454.

⁷² DVT (Hg.), Verdeutschung technischer Fremdwörter, Berlin 1933, S. 3.

⁷³ Karl Ammon, Technik und Sprache, in: Muttersprache 49, 134, Sp. 149–150.

⁷⁴ G., Non Omnis Moriar, in: Das gelbe Blatt, 1971, S. 14–15.

Schriftsteller zu betätigen.⁷⁵ Neben einem Jugendbuch⁷⁶ schrieb Ammon fast ausschließlich Beiträge für die Tages- und Wochenpresse. Sein Thema war die Technik, zunehmend der Sprachgebrauch in der Technik. Ammon war Mitglied im Sprachverein und engagierte sich vehement für die durchgehende Verdeutschung technischer Fachwörter. Vor allem in der *Muttersprache* veröffentlichte er zahlreiche Vorschläge und machte sich für die Neuprägung von Benennungen stark, etwa die Ersetzung des elektrischen „Kondensators“ durch „Fessel“⁷⁷ oder der „Elektrizität“ durch „Bern“⁷⁸. Ammon verstand den Machtantritt der NSDAP wie viele Mitglieder des Sprachvereins als Rückenwind für den Purismus, und so stellte er ausdrücklich einen Zusammenhang mit den Werten des NS-Regimes her: „Der Sinn des Nationalsozialismus ist doch der, daß wir alle wieder ehrlich und einfach werden und die Wände niederreißen wollen, die die Gesellschaftsschichten voneinander getrennt haben: Dazu gehören aber auch die sprachlichen Wände.“⁷⁹

Von nun an bestimmte Ammon die Arbeiten des Ausschusses in hohem Maße. Gleich in seiner ersten Sitzung begann er eine Diskussion um den Ersatz des Begriffs „Elektrizität“ und trug damit die sprachpuristische Debatte in voller Schärfe in den Ausschuss.⁸⁰ Die Varianten „Elt“, „Glitz“ oder Ammons Favorit „Bern“ wurden innerhalb der Sprachbewegung schon seit langem intensiv diskutiert, stießen aber bei den Vereinen, insbesondere dem VDE, auf wenig Gegenliebe.⁸¹

Ammon konnte sich mit seinem Vorstoß zwar nicht durchsetzen, hatte aber an anderen Stellen Erfolg. Auf seine Anregung hin baute der Ausschuss seine Öffentlichkeitsarbeit deutlich aus. Von nun an wurde eine regelmäßige Rubrik mit Verdeutschungsvorschlägen herausgegeben und an Fachzeitschriften und Zeitungen versandt.⁸² Das „deutsche technische Wort der Woche“ solle „dem Deutschen jede Woche einhämmern, daß er deutsch zu sprechen hat“.⁸³ Autor der Rubrik war Ammon selbst.⁸⁴ Mit dieser „Sprachecke“ griffen RTA und VDI ein beliebtes Instrument der Sprachpurismus-Bewegung auf. In den sonst nüchternen Fachzeitschriften hob sich der satirische und aktivistische Ton deutlich ab:

„Man liest in technischen Aufsätzen so oft von der Konstante, aber erfreulicherweise nie vom Konstantkel. Wir brauchen jedoch auch die Tante nicht, denn wir haben dafür das schöne deutsche Wort

⁷⁵ Warner (wie Anm. 22), S. 439.

⁷⁶ Karl Ammon, Philipp Reis und die Vollender des Fernsprechers, Berlin u. Leipzig 1932.

⁷⁷ Ders., Zur Sprache der Elektrotechnik, in: *Muttersprache* 48, 1933, Sp. 8–10.

⁷⁸ Ders., Die Elektrizität, in: *Muttersprache* 48, 1933, Sp. 246–249.

⁷⁹ Ders., Deutscher, sprich richtig deutsch, in: *Rundschau technischer Arbeit* 15, H. 7, 1935, S. 5.

⁸⁰ Ders., Technik und Sprache, in: *Muttersprache* 49, 1934, Sp. 149–150.

⁸¹ Warner (wie Anm. 22), S. 20–21 u. 91–94.

⁸² Brief von Ammon an Hans Friedrich Blunck, 17.5.1934, Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek (SHLB), Cb 92:61.9:2:08,01.

⁸³ Deutscher, sprich Deutsch! (wie Anm. 1), S. 2.

⁸⁴ RTA (Hg.), Deutscher, sprich deutsch! Das deutsche technische Wort der Woche. 2. Folge, Berlin 1935, S. 4.

Festwert. [...] Der Stadt Konstanz wollen wir ihren Namen lassen, aber die Konstanz wollen wir künftig die Stete, die Stetigkeit usw. nennen.“⁸⁵

Trotz ihrer internen Skepsis gegenüber Ammons Aktivismus⁸⁶ bekannten sich die Ausschussvorsitzenden Adrian und Freitag öffentlich ausdrücklich zum neuen Ziel des Ausschusses „vielleicht nur langsam, aber sicher – zu einer immer vollkommeneren Reinigung der deutschen Schriftsprache von technischen Fremdwörtern – und damit hoffentlich mit der Zeit auch von Fremdwörtern überhaupt – [zu] kommen.“⁸⁷ Freitag stimmte nun alle Korrespondenzen der Reichsgemeinschaft zur Verdeutschung mit Ammon ab.⁸⁸

Über die Rubrik hinaus veröffentlichten *RTA-Nachrichten* bzw. *Rundschau technischer Arbeit* ab 1934 zahlreiche weitere puristische Artikel von Ammon. Dahinter stand Walther Parey, langjähriger Redakteur der *VDI-Zeitschrift* und ab 1936 einer von vier Geschäftsführern des VDI mit Verantwortung für die Vereinspublikationen. Parey unterstützte die Verdeutschungsliste durch wohlwollende Rezensionen und trieb die Arbeiten im Ausschuss mit voran.⁸⁹

Zudem suchte die RTA den Schulterschluss mit der NS-Kulturpolitik und engagierte sich bei Gründung und Betrieb des Sprachpflegeamts. Trotz des offiziösen Namens war diese im April 1935 offiziell ins Leben gerufene Einrichtung lediglich ein Verein, getragen von Reichsschrifttumskammer und anderen Einrichtungen des Propagandaministeriums, Reichsinnenministerium, Reichserziehungsministerium, Deutscher Akademie, Dichterakademie und Sprachverein. Damit wurde die seit Anfang des Jahrhunderts geführte Debatte um eine öffentliche Einrichtung zur wissenschaftlichen Erfassung der deutschen Sprachentwicklung in die Tat umgesetzt. Die mit dem Machtantritt der NSDAP neu aufblühende Idee eines „Sprachamts“ mit dem Recht, Sprachregeln zu setzen, wurde allerdings zu einem personell schwach ausgestatteten, nur beobachtenden und beratenden „Sprachpflegeamt“ abgeschwächt.⁹⁰

Gregor Garbotz, Professor an der TH Charlottenburg und seit Dezember 1933 Geschäftsführer des VDI, hatte schon im Vorfeld der Reichsschrifttumskammer im Namen

⁸⁵ Ebd., S. 22.

⁸⁶ Brief von Ammon an Blunck, 22.5.1934, SHLB, Cb 92:61.9:2:08,02.

⁸⁷ RTA (wie Anm. 84), S. 3f.

⁸⁸ Brief von Ammon an Börries von Münchhausen, 23.1.1936, Goethe-Schiller-Archiv Weimar (GSA), 69/71.

⁸⁹ Pa. [Walther Parey], Schreibe und spreche deutsch!, in: Zeitschrift des Vereines Deutscher Ingenieure 77, 1933, S. 959; ders., Besprechungen. Verdeutschung technischer Fremdwörter, 2. Auflage Juni 1934, in: Zeitschrift des Vereines Deutscher Ingenieure 78, 1934, S. 991; ders., Besprechungen. Verdeutschung technischer Fremdwörter, 4. Auflage, in: Zeitschrift des Vereines Deutscher Ingenieure 80, 1936, S. 1338. Zu Parey: Schwenninger (wie Anm. 63), S. 1442–1443; Erich Kothe, Vom Werden und Wirken des VDI, in: VDI-Zeitschrift 98, 1956, S. 637–659, hier S. 650.

⁹⁰ Traugott Flamm, Eine deutsche Sprachakademie. Gründungsversuche und Ursachen des Scheiterns (von den Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts bis 1945), Frankfurt a. M. 1994, S. 303–326.

der RTA einen gemeinsamen „Feldzug gegen das Fremdwörterunwesen“ vorgeschlagen.⁹¹ Ammon vertrat dann die Reichsgemeinschaft bei der Vorbereitung des Sprachpflegeamts und wurde auch Mitglied des Beirats.⁹² Dort propagierte er für das viel vorsichtiger konzipierte Sprachpflegeamt eine aktivistische Rolle: Es müsse auch „auf dem Gebiete der Sprache ein Führer entstehen“, der die Fremdwörter ausmerze, und das Sprachpflegeamt solle „diesen Mann ans Licht heben“.⁹³

VDI und RTA verschafften dem Sprachpurismus mit der Neuausrichtung des Verdeutschungsausschusses eine eigenständige Legitimität in der Terminologearbeit und drängten den Minimalkonsens zurück. Mit der Billigung des Aktivismus der Sprachreiner ließen beide Organisationen es bewusst zu, dass das Konsensprinzip und die Freiwilligkeit der Regelanwendung in diesem Ausschuss geschwächt wurden. Was bewegte sie zu diesem Schritt? Grund war die weiterhin unsichere Position der Reichsgemeinschaft und der Vereine im Jahr 1934. Auch wenn die Übernahme des VDI durch den Kampfbund Deutscher Architekten und Ingenieure im Jahr zuvor abgewehrt worden war, stellten führende NS-Technikfunktionäre die Vereine weiterhin in Frage. Die „durchaus noch liberalistisch eingestellten“⁹⁴ Vereine seien „nicht in der Lage, die deutschen Architekten und Ingenieure wach zu rütteln“,⁹⁵ eine Einschätzung, die letztendlich zur Gründung des NSBDT führte. Eine ähnliche Gefahr drohte von der zeitweiligen Diskussion um eine ständische „Reichskammer der Technik“, die die RTA als Dachverband überflüssig gemacht hätte. In dieser Lage wollte die RTA ein Zeichen setzen, dass sie sich mit dem aktivistischen Sprachpurismus für den Aufbau der neuen „wahren Volksgemeinschaft“⁹⁶ engagiere und auch im neuen Staatsaufbau als einzige Vertreterin „für die Technik“⁹⁷ spreche. Die Kooperationen mit Reichsschrifttumskammer und Sprachpflegeamt als neuen Einrichtungen des NS-Staats sollte diese Positionierung zusätzlich stärken. Der Einsatz zeigte auch Wirkung: Steche, mittlerweile NSDAP-Mitglied und eine wichtige Stimme in den sprachpolitischen Debatten des Dritten Reichs, lobte ausdrücklich das Engagement der RTA.⁹⁸

Die meisten Vereine der RTA hielten allerdings die Verdeutschungen auf Abstand. Der VDEh publizierte in seiner Zeitschrift *Stahl und Eisen* das „deutsche technische Wort

⁹¹ Brief von Garbotz an Blunck, 21.8.1934, SHLB, Cb 92:61:9:2, 309,02. Zu Garbotz: Luxbacher (wie Anm. 30) S. 203–205.

⁹² Brief von Ammon an Blunck, 6.7.1934, SHLB, Cb 92:61:9:2:08,03; Niederschrift über die Sitzung des Deutschen Sprachpflegeamtes am 3. Juni 1935 in der Reichsschrifttumskammer. BArch, R 56-V, 191, fol. 134–138.

⁹³ Karl Ammon, Deutscher, sprich deutsch!, in: Rundschau technischer Arbeit 15, H. 13, 1935, S. 4.

⁹⁴ Brief von Felix Schmidt (KDAI) an Alfred Rosenberg (NSDAP), 20.9.1933, BArch, NS 8/123, fol. 74–80.

⁹⁵ Brief von Schmidt an Rosenberg, 14.4.1934, BArch, NS 8/123, fol. 68.

⁹⁶ Die Verdeutschung technischer Fremdwörter, in: RTA-Nachrichten 14, H. 19, 1934, S. 5.

⁹⁷ Brief von Garbotz an Blunck, 21.8.1934, SHLB, Cb 92:61:9:2,309,02.

⁹⁸ Theodor Steche, Sprache und Technik, in: Völkischer Beobachter, Berliner Ausgabe, 14.6.1934, zitiert nach: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA), A10 d6.

der Woche“ bis Mitte 1935 zwar regelmäßig, entfernte aber Ammons satirischen Ton.⁹⁹ Die *Elektrotechnische Zeitschrift* des VDE und die *Chemische Fabrik* des VDCh ignorierten die Rubrik. Selbst der VDI brachte die Verdeutschungsrubrik zwar in der Zeitschrift *Maschinenbau – Der Betrieb* unter,¹⁰⁰ nicht aber in seiner größten Publikation, der *VDI-Zeitschrift*. Auch im täglichen Sprachgebrauch in den Zeitschriften zeigte die Verdeutschungsliste nur wenig Wirkung, wie Ammon beklagte.¹⁰¹

Die Sprachpuristen reagierten auf die mäßigen Erfolge und suchten erneut Unterstützung bei der NS-Kulturpolitik. Ausgangspunkt war wieder die „Elektrizität“. Sowohl Parey als auch Ammon schlugen zur Ausschusssitzung im März 1935 vor, das gerade entstehende Sprachpflegeamt sowie den Schriftsteller und Präsidenten der Reichsschrifttumskammer Hans Friedrich Blunck um ein Gutachten für eine geeignete Verdeutschung dieses Begriffs zu bitten. „Elektrizität“ gehöre zur Alltagssprache, nicht zur Fachsprache, und müsse daher ersetzt werden.¹⁰²

Der Ausschuss vergab die gewünschten Aufträge. Einen Tag später stellte Ammon in der *Rundschau Technischer Arbeit* seinen Vorschlag „Bern“ aber schon öffentlich zur Diskussion.¹⁰³ Damit griff er auf die in der Gemeinschaftsarbeit verpönte Vorgehensweise des aktivistischen Einzelvorschlags für die Verdeutschung eines Fachbegriffs zurück. Dass die VDI-geführte Redaktion diese Regelabweichung gerade bei dem zentralen und etablierten Begriff „Elektrizität“ zuließ, zeigt, welche Bedeutung VDI und RTA der Verdeutschungsdebatte zumaßen. Anders als von Ammon beabsichtigt, kam aber keine Leserbriefdiskussion zustande, zumindest wurde sie nicht publiziert. Statt der Leser antwortete der Geschäftsführer des Sprachpflegeamts und erteilte Ammon eine Abfuhr. Bei den Verdeutschungen müsse man sehr vorsichtig vorgehen, der Ersatz etablierter Fremdwörter sei für die Fachleute eine „Zumutung“.¹⁰⁴ Vermutlich hatte der VDE interveniert, so wie er es ein Jahr später erneut tat. Auch Blunck ließ sich nicht einspannen und nahm die ihm zugewiesene Aufgabe, über einen Ersatz für die „Elektrizität“ zu entscheiden, nicht an, sondern verwies auf das Gutachten des Sprachpflegeamts¹⁰⁵, das nie erstellt wurde.

Nachdem die Umwege über die Kulturpolitik und eine aktivistische Leserdebatte missglückt waren, stand für die Puristen nun wieder die gängige Abstimmung mit den Fach-

⁹⁹ Beispielhaft: Deutscher, sprich deutsch!, in: *Stahl und Eisen* 54, 1934, S. 682, 781, 905 u. 1267; in: *Stahl und Eisen* 55, 1935, S. 46 u. 116.

¹⁰⁰ Beispielhaft: Deutscher, sprich deutsch!, in: *Maschinenbau – Der Betrieb* 15, 1936, S. 35, 382, 618 u. 663.

¹⁰¹ Brief von Ammon an Hans Dominik, 23.10.1934, SBB, Nachlass 337 (Hans Dominik), Kasten 6, Mappe 46.

¹⁰² Brief von Ammon an Münchhausen, 27.3.1935, GSA, 69/71.

¹⁰³ Karl Ammon, Deutscher, sprich deutsch!, in: *Rundschau technischer Arbeit* 15, H. 13, 1935, S. 4.

¹⁰⁴ Theodor Hüpgens, Sprachpflege der Technik, in: *Rundschau technischer Arbeit* 15, H. 30, 1935, S. 4.

¹⁰⁵ Brief von Blunck an Ammon, 24.8.1935, SHLB, Cb 92:61.9:1,10,03.

leuten im Vordergrund. In Vorbereitung der nächsten Sitzung im Jahr 1936 schlug Ammon weitere deutsche Neuwörter für zentrale Fachbegriffe vor¹⁰⁶, und die RTA bat Vereine und Verbände um Stellungnahmen. Die Gesellschaft für Bauwesen, der Verein Deutscher Emailfachleute und der Reichsverband der Deutschen Automaten-Industrie lehnten aber jeweils den Ersatz von „Beton“ durch „Fluh“, „Emaillé“ durch „Schmalt“ und „Automat“ durch „Selb“. ab.¹⁰⁷ Auch VDE und VDEh beschwerten sich schon vor der Sitzung wegen überzogener Verdeutschungsvorschläge.¹⁰⁸

Auf der Ausschusssitzung wurde kontrovers diskutiert. Während sich Vertreter von VDE, Deutscher Chemischer Gesellschaft und VDCh kritisch zur Verdrängung der Fremdwörter äußerten, unterstützten Sitzungsteilnehmer vom Deutschen Zuckerverein und der Zeitschrift *Bauwelt* das Anliegen „jedes entbehrliche Fremdwort aus der Fachsprache auszumerzen“.¹⁰⁹ Letztendlich konnten sich die Puristen abermals durchsetzen. Erstmals wurden ausdrücklich sieben bisher ungebräuchliche Wortschöpfungen in die vierte Auflage der Verdeutschungsliste mit nun 823 Einträgen aufgenommen. Darunter waren trotz der Ablehnung durch Fachvereine und Industrieverbände „Selb“, „Fluh“ und „Schmalt“.¹¹⁰

Die interne Kritik wurde nun erstmals öffentlich, als der Ausschussvorsitzende Adrian in der *Rundschau Technischer Arbeit* ein satirisches Gedicht zu Sitzung veröffentlichte, um die Unverständlichkeit vieler vorgeschlagener Neuschöpfungen anzuprangern:

Zeug zischender Zieh¹⁾ deinen Zug immerzu
Fahr sicher zum Lupfe²⁾ die schwankende Fluh³⁾.
[...]

Im Welsch der Fremdwörter heißt das:

1) Lokomotive, 2) Elevator, 3) Beton, [...] ¹¹¹

Auch in den bis dahin meist neutralen, gelegentlich wohlwollenden Vorstellungen der Verdeutschungsliste in den Fachzeitschriften schlich sich nun Kritik ein: „Die Neuprägungen sind z. T. recht kühn [...], so daß man wird abwarten müssen, ob sie sich in der technischen Fachsprache einbürgern werden.“¹¹² Trotzdem ließ die RTA Ammon weiter gewähren. Im Juli 1936 stellte er ausdrücklich als Mitglied des Sprachausschusses in

¹⁰⁶ Brief von Ammon an Münchhausen, 23.10.1935, GSA, 69/71.

¹⁰⁷ Brief von Ammon an Münchhausen, 21.1.1936, GSA, 69/71.

¹⁰⁸ Niederschrift über die Sitzung des Verdeutschungs-Ausschusses am Mittwoch, den 25.3.1936 im Ingenieurhaus, 9 Uhr vorm., Deutsches Museum, 1000/1936 B 322.

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ RTA (Hg.), Verdeutschung technischer Fremdwörter. 4. Auflage, Berlin 1936.

¹¹¹ Adr. [Walter Adrian], Ein Werkwalt gegen Welscherei, in: Rundschau technischer Arbeit 16, H. 14, 1936, S. 3.

¹¹² Besprechungen. Verdeutschung technischer Fremdwörter, in: Stahl und Eisen 56, 1936, S. 1308.

der *Reichsbahn-Beamten-Zeitung* seinen Vorschlag „Bernzieh“ als Ersatz für die „elektrische Lokomotive“ zu Diskussion,¹¹³ ohne allerdings auf größere Zustimmung zu stoßen.¹¹⁴

Warum unterstützte die RTA auch 1935 und 1936 weiterhin so ausdrücklich den Sprachpurismus und seine aktivistischen Tätigkeitsformen, obwohl der direkte Konkurrent KDAI längst aufgelöst worden und die Debatte um eine konkurrierende Reichskammer der Technik eingeschlafen war? Deutlich erkennbar gab es doch zunehmenden Widerstand. Für die RTA galt der Sprachausschuss aber mittlerweile als „einzigster Ausschuß in der alten Form“¹¹⁵ des DVT, in dem sie in der Zwangsgemeinschaft mit dem NSBDT noch die Federführung innehatte. Die Spracharbeit war mithin für die Reichsgemeinschaft die einzige Möglichkeit, sich in der Gemeinschaftsarbeit noch einen eigenständigen Handlungskontext mit Sichtbarkeit und Bedeutung zu schaffen.

Das Ziel wurde erreicht. Die RTA wurde in ihrer Rolle als Förderin der Sprachreinigung wahrgenommen und bestätigt: Der Fachnormenausschusses der Kraftfahrindustrie überließ es in seinem Normenentwurf für die Aufbauten von Personenkraftwagen ausdrücklich der RTA Bezeichnungen wie „Coupé“, „Pullman“ und „Roadster“ zu verdeutschen.¹¹⁶ Der Lüftungsausschuss des VDI fragte nach einer Übersetzung für „Klimaanlage“,¹¹⁷ und der renommierte Fertigungstechniker Otto Kienzle lobte die Arbeit des Verdeutschungsausschusses als „wertvolle Gemeinschaftsarbeit“, die vor allem den Arbeitern in den Fabriken zugutekomme.¹¹⁸

Der Aktivismus Ammons war für die Positionierung des Ausschusses als Treiber des Sprachpurismus in der Technik jedoch eine zwingende Voraussetzung. Auch für vorsichtigeren Unterstützer des Sprachpurismus wie Blunck und den Germanisten Arthur Hübner, der die Gründung des Sprachpflegeamts mit vorangetrieben hatte, waren „freiwillige Helfer“¹¹⁹ wie Ammon trotz ihrer Übertreibungen notwendig: „Zu jeder Bewegung, die im Angriff ist, gehören Leute, die vorpellen und Schützen, die übers Ziel schießen“.¹²⁰ Im VDI vertrat Parey dieselbe Meinung: „Unsere Wortbildung muß [...] zunächst einmal weitergehen, als es das augenblickliche Bedürfnis verlangt.“¹²¹ Die kritischen Stimmen in den Vereinen nahm die RTA in Kauf.

¹¹³ Karl Ammon, Ellok = Bernzieh, in: *Reichsbahn-Beamten-Zeitung* 4, 1936, S. 450.

¹¹⁴ Lok, Ellok oder Zieh, Bernzieh? Für und wider einen Vorschlag. Die Meinung von Berufskameraden, in: *Reichsbahn-Beamten-Zeitung* 4, 1936, S. 574–576.

¹¹⁵ Niederschrift über die Sitzung des Verdeutschungs-Ausschusses (wie Anm. 108).

¹¹⁶ DIN Kr 5005 Benennung der Aufbauten für Personenkraftwagen, in: *DIN-Mitteilungen des Deutschen Normenausschusses* 19, 1936, S. N 103–N 104.

¹¹⁷ Brief von Ammon an Münchhausen, 9.8.1936, GSA, 69/71.

¹¹⁸ Otto Kienzle, Deutsche Begriffe in der Werkstatt, in: *Werkstattstechnik und Werksleiter* 29, 1935, S. 449.

¹¹⁹ Brief von Blunck an Wilhelm Baur (Reichsschrifttumskammer), 6.1.1939, BArch, R 56-V/191, fol. 100.

¹²⁰ Arthur Hübner, Um das Reichsamt der deutschen Sprache. Öffentlicher Vortrag in der Preussischen Akademie der Wissenschaften. 1935, in: ders., *Kleine Schriften zur deutschen Philologie*. Berlin 1940, S. 89–101, hier S. 99.

¹²¹ Niederschrift über die Sitzung des Verdeutschungs-Ausschusses (wie Anm. 108).

Todts Verbot des Sprachpurismus

Zur Eskalation kam es schließlich im Februar 1937. In der *Rundschau technischer Arbeit* warb ein nur mit Kürzel benannter Autor im humoristischen Ton erneut für die Bernzieh.¹²² Direkt im Anschluss verbot Todt per Rundschreiben die Verdeutschung von technischen Fachbegriffen. Solche Bezeichnungen würden dazu führen, dass die Techniksprache für die Deutschen unverständlich sei, und, noch schwerwiegender, die deutschsprachige Fachliteratur im Ausland nicht mehr verstanden werde. Die Verwendung überzogener Verdeutschungen sei im Hauptamt für Technik sowie im NSBDT und damit auch in den ihm nun unterstellten Vereinen verboten.¹²³

Was bewog Todt zu diesem plötzlichen Schritt? In seiner offiziellen Begründung hob er auf die Wirtschaftspolitik ab. Das Regime setzte seit 1934 auf eine strenge Devisenbewirtschaftung mit dem Ziel der weitgehenden wirtschaftlichen Autarkie bei gleichzeitiger Beschaffung von nur im Ausland erhältlichen Rohstoffen für die militärische Ausrüstung. Vorrang bei der Devisenzuordnung erhielten neben der Rüstungsindustrie vor allem Exportunternehmen, um ihnen die Erwirtschaftung weiterer Devisen zu ermöglichen.¹²⁴ Die Vereine, der NSBDT und das Hauptamt für Technik waren sich dessen bewusst. Um den Export nicht zu gefährden, waren sie offen für ausländische Vereinsmitglieder¹²⁵ und auch bereit, den strikt durchgesetzten Arierparagraphen gegenüber dem Ausland zu verheimlichen.¹²⁶ Todts Argumente zielte ähnlich pragmatisch darauf ab, ausländische Industriekunden nicht durch eine puristische Diskussion um ein eigenes deutsches Fachvokabular zu irritieren. Die Absage an die Sprachreinigung fiel Todt umso leichter, da die nationalsozialistische Volksgemeinschaft letztendlich rassistisch und nicht durch eine gemeinsame Nationalsprache begründet war.¹²⁷

Auslöser des Verbots war jedoch, dass die „Neuordnung der Technik“ unmittelbar bevorstand. Ende Februar 1937 verkündete Todt den Vorständen der großen Vereine offiziell ihre direkte Zuordnung zu fünf Fachgruppen im NSBDT unter Auflösung der

¹²² Bu, Familientag derer von „Zieh“, in: *Rundschau technischer Arbeit* 17, H. 6, 1937, S. 7. Die Vermutung liegt nahe, dass Ammon wegen der zunehmenden Kritik an seinen Positionen lieber einem anderen Autoren das Feld überließ. Verfasser könnte der Journalist Friedrich Bubendey gewesen sein, der 1936 in einer Besprechung zur vierten Auflage der Verdeutschungsliste die dort nicht aufgeführte Verdeutschung „Bernzieh“ einforderte und dafür vermutlich vorher mit Ammon gesprochen hatte. Friedrich Bubendey, Zwischen „Fluhe“ und „Zieh“. Die Technik als Sprachschöpferin, in: *Jeversches Volksblatt* 146, Nr. 225, 1937, S. 8.

¹²³ Fritz Todt, Rundschreiben 5/37. Keine umständlichen Verdeutschungen für technische Gebrauchswörter, in: *Deutsche Technik* 27, 1937, S. 153.

¹²⁴ Adam J. Tooze, *The Wages of Destruction. The Making and Breaking of the Nazi Economy*, London 2006, S. 90–93.

¹²⁵ So etwa beim Verein Deutscher Zuckertechniker: Brief von Karl Lanksch (VDZ) an NSBDT, 23.5.1938, BArch, NS 14/32 und Antwortbrief von Karl-Otto Saur (NSBDT) an Lanksch, 1.8.1938, BArch, NS 14/32.

¹²⁶ So etwa beim VDEh: Maier, Verein Deutscher Eisenhüttenleute (wie Anm. 14), S. 146.

¹²⁷ Clemens Knobloch, *Volkhafte Sprachforschung. Studien zum Umbau der Sprachwissenschaft in Deutschland zwischen 1918 und 1945*. Tübingen 2005, S. 287–315; Gerd Simon, *Wissenschaft und Wende 1933. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik am Beispiel des Sprachwissenschaftlers Georg Schmidt-Rohr*, in: *Das Argument* 158, 1986, S. 527–542.

RTA.¹²⁸ Todt übernahm damit endgültig die Verantwortung für die Integration der wissenschaftlich-technischen Vereine in das NS-Regime und dessen Vierjahresplan zur Kriegsvorbereitung. In dieser Lage musste er deutlich machen, dass alleine der NSBDT darüber bestimmte, wie die Ingenieure in den Vereinen mobilisiert werden sollten. Ziel war die „wahrhafte nationalsozialistische Gemeinschaftsarbeit aller Männer der Technik“¹²⁹

Noch deutlicher wurde der Führungsanspruch des Hauptamts für Technik, als die landesweit gelesene *Frankfurter Zeitung* ohne Wissen um Todts Verbot den „Bernzieh“-Vorschlag in einer Glosse kritisierte: „Muß es denn wirklich sein?“¹³⁰ Todt musste dem drohenden öffentlichen Eindruck entgegentreten, das Hauptamt gebe der Sprachbewegung auch mit der „Neuordnung der Technik“ noch Raum in den Vereinen. Er ließ daher sein Rundschreiben breitenwirksam vom Deutschen Nachrichtenbüro veröffentlichen.¹³¹ Wenig später legte er noch einmal in der Presse nach: Das Hauptamt für Technik, würde „künftighin selbst entscheiden“, welche Verdeutschungen angemessen seien.¹³² Der in der Praxis eher unbedeutende, aber offen und vehement geäußerte Anspruch der Sprachpuristen, eine eigenständige sprachpolitische Legitimierung der Terminologearbeit zu vertreten und deren Umsetzung in einem eigenen Handlungskontext aktiv voranzutreiben, konnte nicht länger geduldet werden.

Die Vereine nahmen Todts Anweisung umstandslos und größtenteils dankbar an.¹³³ Mit der beschlossenen Auflösung der RTA war die Notwendigkeit, ihr mit dem ohnehin umstrittenen aktivistischen Sprachausschuss eine eigenständige Legitimation und einen eigenen Handlungskontext im NS-Regime zu verschaffen, hinfällig. Der Verdeutschungsausschuß wurde nicht weitergeführt, die Sprachecke in den *RTA-Nachrichten* sofort eingestellt, die Mitwirkung der Vereine im Sprachpflegeamt beendet,¹³⁴ und Ammon wurde sowohl für die technisch-wissenschaftlichen Vereine als auch den Sprachverein und das Sprachpflegeamt zur „persona ingrata“.¹³⁵

Die internationale Terminologienormung

Währenddessen nahmen die internationale Terminologearbeit auch während des Dritten Reichs ungestört ihren Lauf. Der VDI hatte seit 1931 zunehmend auf Wüsters Ansatz

¹²⁸ Niederschrift über die Besprechung am 26. Februar 1937, Bayer-Archiv Leverkusen, 46.1.4.

¹²⁹ „Tage der inneren Ausrichtung“. Dr. Todt zum Gautag der Technik, in: Hamburger Tageblatt, 20.10.1936, zitiert nach: HWWA, Personenarchiv, Todt, Fritz.

¹³⁰ Der Zieh – –?, in: Frankfurter Zeitung, 21.2.1937, zitiert nach: BArch, R 8034-II/9665 (Reichslandbund-Pressearchiv), Bd. 1, fol. 155.

¹³¹ Die Frage der Verdeutschung technischer Ausdrücke, in: Deutsches Nachrichtenbüro 4, H. 244, 1937, S. 1.

¹³² Dr. Todt an den Sprachverein, in: Badische Presse 53, Nr. 70, 1937, S. 8.

¹³³ Beispielhaft: Die 40. Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Elektrotechniker in Köln, in: Elektrotechnische Zeitschrift 59, 1938, S. 658.

¹³⁴ Geschäftsordnung des Deutschen Sprachpflegeamts, BArch, R 9361-V, 41294, fol. 1.

¹³⁵ Brief von Ammon an Münchhausen, 17.6.1938, GSA, 69/71.

gesetzt und gab ihm 1934 die Möglichkeit, eine deutlich gekürzte und leichter fassbare Version seiner Dissertation zu publizieren.¹³⁶ Die Wortbildungslehren von Porstmann und Steche verschwanden in der Bedeutungslosigkeit, obwohl beide weiter in der Terminologiearbeit tätig waren: Porstmann im Verdeutschungsausschuss,¹³⁷ Steche seit 1934 als Vertreter des nationalsozialistischen Kampfbundes für Deutsche Kultur im AEF.¹³⁸

Sowjetische Terminologen griffen 1934 Wüsters Vorstellungen auf, und 1936 wurde auf Antrag der Sowjetunion hin ein Fachausschuss für Terminologie in der International Federation of Standardisation Association (ISA, Vorläuferin der heutigen ISO) gegründet. Dort sollten zum einen Prinzipien aufgestellt werden, um auf internationaler Ebene und sprachunabhängig eindeutige technische Bezeichnungen zu bilden. Basis für diesen „terminologischen Code“ sollte Esperanto sein. Zum anderen sollte der neue ISA-Ausschuss Grundsätze für den Aufbau internationaler Fachwörterbücher mit mehrsprachigen Begriffsdefinitionen und Bezeichnungen aufstellen. Dabei folgte er dem Ansatz des IEC-Wörterbuchs, dessen Hauptsprachen, in denen die Fachbegriffe erläutert wurden, Englisch und Französisch waren, aber nicht Deutsch.

Die Esperanto-Organisationen wurden im Dritten Reich zwar zunehmend unter Druck gesetzt und 1936 schließlich aufgelöst, in internationalen Beziehungen wurde der Einsatz der Plansprache jedoch geduldet.¹³⁹ Der DNA konnte damit dem sowjetischen Vorschlag ohne Weiteres folgen und die wichtige Funktion eines Sekretariats für den neuen ISA-Ausschuss übernehmen. Wüster wurde als Leiter eines österreichischen Untersekretariats für internationale Benennungen an zentraler Stelle platziert. Für die Umsetzung der Terminologiearbeiten in Deutschland wurde ein neuer Ausschuss für Benennungen gegründet. Dessen Vorsitz übernahm ein Esperanto-Aktivist und Vertrauter Wüsters aus dem Reichsverkehrsministerium, und Steche wurde ebenfalls Mitglied.¹⁴⁰ Damit waren die Arbeiten am Terminologie-Code und technischen Wörterbüchern bestens in Normung, Staat und Partei verankert. Noch bis 1938 diskutierten die Mitglieder des ISA-Ausschusses unter Führung durch Wüster und den DNA, ob Esperanto oder eine andere Plansprache der geeignete Terminologie-Code werden solle.¹⁴¹ Bis 1939 entstanden zudem Vorgaben zur Gestaltung von Fachwörterbüchern sowie mehrere Teilentwürfe für

¹³⁶ Eugen Wüster, Grundzüge der Sprachnormung in der Technik, Berlin 1934.

¹³⁷ Niederschrift über die Sitzung des Verdeutschungs-Ausschusses (wie Anm. 108).

¹³⁸ Steche (wie Anm. 98).

¹³⁹ Ulrich Lins, Die gefährliche Sprache. Die Verfolgung der Esperantisten unter Hitler und Stalin, Gerlingen 1988, S. 110–117.

¹⁴⁰ Eugen Wüster, Wie die ISO-Empfehlung ‚Benennungsgrundsätze‘ entstanden ist, in: Muttersprache 77, 1967, S. 169–180.

¹⁴¹ Schremser-Seipelt (wie Anm. 5), S. 37–54. Der Esperanto-basierte Terminologie-Code wurde 1938 grundsätzlich zugunsten einer Lösung, die den ISA-Sprachen Englisch, Französisch und Deutsch näher sei, aufgegeben.

Wörterbücher. Die starke Beteiligung der deutschen und österreichischen Normenausschüsse sorgte sogar dafür, dass Deutsch als Definitionssprache neben Französisch und Englisch trat.¹⁴²

Weder der Rückgriff auf das verpönte Esperanto noch die enge Einbindung in die internationale Normenarbeit störten die NS-Technikorganisationen. Anders als die Sprachpuristen um Ammon beschränkten sich Wüster und die weiteren Terminologie-Fachleute im DNA und bei den Vereinen aber auch auf eine Fachdebatte innerhalb eines eng umgrenzten Expertenkreises. Sie publizierten ihre Ergebnisse zwar in der Fachpresse und warben für ihre Arbeit, vermieden aber allgemeine sprach- und kulturpolitische Äußerungen, sei es zum Sprachpurismus, zur Bedeutung von Esperanto und sogar zur Stellung des Deutschen als internationale Terminologiesprache.¹⁴³ Wüster legte vielmehr ausdrücklich Wert darauf, dass es in der Terminologie nur um fachliche Kriterien wie Sachgüte und Verständlichkeit ging. Sein Vorwurf an Ammons Vorschläge war gerade, sie sei „von der täglichen Berufsarbeit losgelöst“.¹⁴⁴ Gleichwohl positionierte er die Terminologie-Arbeit nicht als unpolitisch. Gerade ihre hohe fachliche Qualität trage zur „Geltung der deutschen Kultur“¹⁴⁵ bei, womit er nahtlos an Todts Verständnis der Technik als Kulturleistung anknüpfte.¹⁴⁶ Damit konnten das Hauptamt für Technik und der NSBDT gut leben, so dass Wüster sein Konzept der Verknüpfung von nationaler und internationaler Terminologienormung noch mitten im Krieg vertreten konnte, obwohl die Arbeiten der ISA tatsächlich wegen des Kriegs seit 1939 ruhten.

Fazit

Der Aktivismus im Verdeutschungsausschuss zeigt, dass RTA und VDI bereit waren, für die anfangs gefährdete Integration in den NS-Staat ein Stück der Institution Gemeinschaftsarbeit zu opfern. Sie ließen es zu, dass Sprachpuristen in der sich gerade festigenden Institution der technischen Terminologie die Leitidee der strikten Verdeutschung etablierten und sich im Sprachausschuss einen eigenen Handlungskontext schufen. Konsensprinzip und Unverbindlichkeit der Regeln wurden durch eine aktivistische Rhetorik zur Durchsetzung deutscher Fachbezeichnungen ersetzt. Die RTA tat das im Glauben, dem Nationalsozialismus damit ideologisch entgegen zu kommen und so ihre Position

¹⁴² John Gaillard, Nineteen ISA Committees Meet to Consider Standards, in: *Industrial Standardization and Commercial Standards Monthly* 8, 1937, S. 269–273, hier S. 272.

¹⁴³ Vgl. die unbestimmte Haltung gegenüber dem Sprachpurismus in: Otto Frank, Internationale Spracharbeit in der Technik, in: *Zeitschrift des Vereines Deutscher Ingenieure* 81, 1937, S. 1048–1050 und die ausbleibende Kommentierung, dass Deutsch bei der IEC, anders als bei der ISA, keine Definitionssprache ist, in: Eugen Wüster, Besprechung: Internationales Elektrotechnisches Wörterbuch, in: *Elektrotechnische Zeitschrift* 60, 1938, S. 559–560.

¹⁴⁴ Eugen Wüster, Die sprachliche Gemeinschaftsarbeit der deutschen Technik während der letzten fünf Jahre, in: *Jahrbuch der deutschen Sprache* 1, 1941, S. 218–225, hier S. 224.

¹⁴⁵ Ebenda, S. 225.

¹⁴⁶ Zu Todts Kulturverständnis: Helmut Maier, Nationalsozialistische Technikideologie und die Politisierung des „Technikerstands“. Fritz Todt und die Zeitschrift „Deutsche Technik“, in: Burckhard Dietz, Helmut Maier u. Michael Fessner (Hg.), *Technische Intelligenz und „Kulturfaktor Technik“*. Kulturvorstellungen von Technikern und Ingenieuren zwischen Kaiserreich und früher Bundesrepublik Deutschland. Münster u.a. 1996.

und die der Vereine zu sichern. Die gängige These, dass die technisch-wissenschaftlichen Vereine im Nationalsozialismus die Regeln ihrer Gemeinschaftsarbeit unverändert beibehielten, gilt zumindest für den Verdeutschungsausschuss nicht.

Der technische Sprachpurismus war aber gar nicht das, was das Regime erwartete. Mit der pragmatischen Führung durch Fritz Todt war eine politische Ideologisierung der Technik, wie sie u.a. von Jeffrey Herf in der These der reaktionären Moderne formuliert wurde, in der Terminologie überhaupt nicht notwendig. Es reichte, wenn die Vereine sich organisatorisch in den NS-Staat eingliederten und im Grundsatz dessen Rassen- und Kriegspolitik folgten. In diesem weiten Rahmen war auch die Fortführung der Normung mit internationalen Wörterbüchern und Esperanto als möglichem Terminologie-Code möglich.

Auch den von Wolfgang König postulierten unterschweligen Widerspruch zwischen Rationalität der Ingenieure und NS-Ideologie gab es wenigstens in der technischen Terminologie nicht. Die rassistische Volksgemeinschaft benötigte keinen Sprachpurismus, und die internationale Kooperation im Terminologieausschuss der ISA kam der für die Aufrüstung notwendigen Devisenbeschaffung zugute.

Vielmehr zeigt das Beispiel der technischen Terminologie, dass die Vereine über den NSBDT zwar direkt in das politische System der neuen NS-Staatlichkeit integriert wurden, ohne aber Leitidee und Orientierungsmodell der sie konstituierenden, bürgerlichen Gemeinschaftsarbeit aufgeben zu müssen. Grenzen setzte die Partei den Vereinen nur bei der Legitimierung. Der von den Sprachpuristen propagierte Anspruch, eine gesellschaftliche Kraft mit einer eigenen Setzung von Legitimität für die Gemeinschaftsarbeit zu sein, konnte ab 1936/37 nicht mehr geduldet werden. Die RTA und ihr taktisch begründeter Sprachpurismus standen nun dem Ziel im Weg, dass alleine der NSBDT für die ideologische Mobilisierung der Ingenieure zuständig sei, um so den kommenden Krieg mit vorzubereiten. Folgerichtig wurde nun beides beiseite geräumt.